

Hilfe, die Häuser verfetten!

Die Bundesregierung will bis 2050 alle Gebäude in Deutschland energiedicht machen. Die Dämmstoffindustrie profitiert am meisten davon. Doch es regt sich auch Widerstand gegen den „Dämmwahn“, der nach Meinung der Kritiker die Häuser verunstaltet und nicht energieeffizient ist. Das Kaiserslauterer Architektenpaar Kerstin Molter und Mark Linnemann hat jetzt ein Buch mit Argumenten gegen sogenannte Wärmedämmverbundsysteme geschrieben. Ein Interview.

Was haben Sie gegen Wärmedämmung?

Gegen Wärmedämmung haben wir nichts. Aber die Dämmung mit Verbundsystemen an Gebäudefassaden, geschieht meist unkontrolliert und größtenteils ohne Genehmigung, obwohl wesentlich in die Gebäude eingegriffen wird.

Sie sind sauer, dass man sich den Architekten spart?

Wenn man baut, trägt man unvermeidlich zur Kultur seiner Zeit bei. Wenn die Öffentlichkeit darauf verzichtet, beim Bauen vernünftige Forderungen zu stellen, wird der Architekt entweder zum Ausführungsgehilfen seines Bauherren oder überflüssig. Beim Bauen mit Wärmedämmverbundsystem ist die Entmachtung des Architekten geradezu eskaliert bis hin zur Verletzung von Urheberrechten bei Baukunstwerken. Die Folgen sind unübersehbar.

Und die wären?

Eine große Gleichförmigkeit, Fast-food-Architektur. Die Häuser verfetten durch immer dickere Dämmung. Die Fassaden wirken wie tot. Kommen Wärmedämmverbundsysteme bei der Sanierung von Bestandsgebäuden zum Einsatz, verändern sich alle ursprünglich geplanten Ränder. Gestaltet sich eine vollständige Verpackung eines Hauses schwierig, wird der natursteinerne Sockel auch einfach mal ausgespart oder das Hindernis umbaut. Die Lage aller Öffnungen verändert sich. Wenn sich die Laibungstiefe um das Maß der Dämmung erhöht, dann nimmt auch die Innenraumqualität durch weniger einfallendes Licht ab. Fensterbänke werden ausgetauscht und in der Regel durch billige Aluminiumfensterbänke ersetzt. Dachränder müssen aufgrund der stärkeren Außenwanddicken angepasst werden. Fassadendetails wie Gesimse werden weggeschluckt. Kunst am Bau verschwindet.

Lieber schön als energieeffizient? Lieber in zugigen, durch den Denkmalschutz vor Wärmedämmverbundsystemen geschützten Altbauten sitzen und das Klima verderben?

Wir bezweifeln eben gerade, dass Schönheit und Energieeffizienz Gegensätze sein müssen. Die Rechnungen, die immer aufgemacht werden, und von 70 und mehr Prozent Energieersparnis sprechen, haben nichts mit der Realität zu tun. Außerdem steigt die Ersparnis nicht einfach linear mit der Dicke der Dämmung. Die Effizienz hört bei etwa acht Zentimeter auf, da-



STICHWORT

Wärmedämmverbundsystem

Ein Wärmedämmverbundsystem ist eine Technik, um Häuser von außen nachträglich oder zusätzlich zu dämmen. Thermohaut und Vollwärmeschutz sind andere Begriffe dafür. Eine Schicht Dämmmaterial, größtenteils der Kunststoff Polystyrol, wird direkt außen an der Wand angebracht und mittels Kleber und Anker oder Schiene befestigt. Auf diese Ebene wird dann ein „Armierungsgewebe“ in eine Armierungsmasse eingebettet. Darauf wird in den meisten Fällen eine Schicht Mörtel geputzt, die zum Schluss angestrichen wird. Bei einer anderen Gestaltweise wird anstelle des Mörtels die Wärmedämmung mit Steinimitaten beklebt. (Quelle: Buch von Molter/Linnemann)



Die Folgen der Wärmedämmung: Beispiele aus Hamburg und der Pfalz; Architektenpaar Molter-Linnemann. FOTOS: MOLTER-LINNEMANN

nach wächst die Dämmung unverhältnismäßig. Energiesparen ist gut, aber die Wände sind eigentlich die letzte Möglichkeit. Vorher kann man das Dach und den Boden dämmen, durch den Einbau von Fenstern sparen und mit Installationstechnik.

Und warum werden dann die Verbundsysteme verwendet?

Mit Wärmedämmverbundsystemen erreicht man schnell und erst einmal relativ günstig die Energieeffizienzziele, die von der Regierung immer schneller immer höher geschraubt werden. Die Regierung macht da richtig Druck. So sollen bis 2020 40 Prozent CO₂, das am meisten den Klimawandel verursacht, eingespart werden. Ausgangspunkt ist das Jahr 1990. Wir beklagen dabei aber einen unterschiedlichen Maßstab. Bei den Hausbesitzern fordert man die CO₂-Reduktion direkt ein, bei der Autoindustrie hat man angestrebte Ziele aufgeweicht, und die Industrie kann sich über den Emissionshandel freikaufen. Energieeffizienz wird von Staatsseite gefördert, aber es wird nicht danach gefragt, wie nachhaltig der eingebaute Baustoff ist, mit dem Energieeffizienz erzielt wird. Wir sehen darin eine einseitige Förderung.

Das müssen Sie erklären.

Wenn man die Nachhaltigkeit eines Materials beurteilt, muss man den gesamten Lebenszyklus eines Materials betrachten, von seiner Produktion über seine Lebensdauer bis hin zu seiner Verwertung. Wärmedämmungen auf Außenwänden haben eine Lebensdauer von durchschnittlich 40 Jahren, massive Wände hingegen das Vielfache. Der am häufigsten verwendete Dämmstoff bei Wärmeverbundsystemen ist der Kunststoff Polystyrol. Der Löwenanteil davon wird nicht recycelt, sondern verbrannt. Polystyrol ist entflammbar und wird deshalb mit einem Flammschutzmittel, das Brom enthält, schwerer entflammbar gemacht. Brom ist umweltschädlich.

Was schlagen Sie vor?

Wir fordern zum Beispiel, dass Baugenehmigungen erforderlich sind, wenn die Häuserfassade verändert wird, schließlich hat das Konsequenzen für den öffentlichen Raum und für unser kulturelles Gedächtnis. Da sind wir auch künftigen Generationen gegenüber verpflichtet. Außerdem sehen wir in einem verdichteten Städtebau große Chancen. Kompakte Gebäudevolumen in Blockstrukturen verbrauchen weniger Energie als freistehende Einfamilienhäuser. Und kürzere

Wege zwischen Wohnen und Arbeiten sparen Energie im Transport. Doch Städtebau braucht Zeit, und die Baukonjunkturprogramme zielten bisher eher auf schnelle Umsetzung. Primäres Ziel war ja auch, die angeschlagene Wirtschaft und damit auch die Industrie wieder anzukurbeln.

Wenn man Ihre Argumente hört, bekommt man den Eindruck, dass die Dämm-Industrie einfach eine hervorragende Lobbyarbeit macht?

Nicht nur die Dämm-Industrie. Um wirklich etwas zu verändern, müsste sich die Energiepolitik ändern. Sie müsste komplett auf regenerative Energien setzen. Erneuerbare Energien erzeugen kein CO₂ und machen unabhängig von ausländischen Energielieferanten, stärken langfristig die heimische Industrie und so weiter. Eigentlich müsste jede Partei in Deutschland aus unterschiedlichen Gründen dafür sein. Und der Druck, aus Klimaschutzgründen das gedankenlose Wärmedämmen zu forcieren, wäre auch raus. **INTERVIEW: MARKUS CLAUER**

ZUR SACHE

Das Buch

„Wärmedämmverbundsystem“, groß geschrieben, darunter kleiner „und das verlorene Ansehen der Architektur“. Das Cover des Buches der Kaiserslauterer Architekten Kerstin Molter und Mark Linnemann sagt schon viel. Es geht den Gewinnern des rheinland-pfälzischen Architekturpreises 2009 um mehr als die Rundumisolierung von Häusern. Es geht auch nicht nur um ästhetische Urteile über Architektur. Vielmehr werden in dem gut lesbaren Buch die Problemlagen rund um Klimaschutz und Energieeffizienz in Statements, Definitionen und Essays gesellschaftlich verankert. Wenn man so will, ein Blick hinter die Fassade einer Energie-Politik und einer Dämmindustrie, die eine starke Lobby hat. Molter und Linnemann halten mit Zahlen und Fakten dagegen, fordern eine Kehrtwende in der Bau- und Energiepolitik. Sie appellieren aber auch an den eigenen Berufsstand: „Aufhören mit dem Einsatz von Wärmedämmverbundsystemen. Jetzt!“ (mac)

- Kerstin Molter, Mark Linnemann: „Wärmedämmverbundsystem und das verlorene Ansehen der Architektur“; ML Publikationen, Kaiserslautern; 72 Seiten; 15,80 Euro; ISBN 978-3-00-031860-3.

50 ZEILEN STIL

Mein Freund, der Baum

Der Herbst ist die Jahreszeit der Bäume. Zunächst verkleiden sie sich. Dann ist der Wald ein einziges rot-orange-gelb-beige-braunes Leuchten. Wenig später folgt Schritt für Schritt die Entblätterung, welche die majestätischen Gewächse als erhabene organische Skulpturen zurücklässt. Die ästhetische Dimension der Bäume spielt gegenwärtig auch wieder eine große Rolle bei den Landschaftsarchitekten. Einer der international einfluss- und erfolgreichsten Vertreter dieser Zunft ist der Schweizer Enzo Enea. Weltweit gestaltet er Gärten: ob für Prinz Charles, Sängerin Tina Turner oder Schauspieler Harrison Ford. Dabei ist der Baum ein ungeheuer wichtiges Element seiner Kreationen. Enea handelt auch mit den Naturmonumenten. So lässt er etwa uralte Exemplare einfach verpflanzen. Er verkauft sie sogar als Wertanlage. Ein japanischer Ahorn kann beispielsweise schon mal über 10.000 Euro kosten. So entwickelt sich der Baum zum Sammlerobjekt. Seit einigen Monaten dokumentiert Enzo Enea seine Liebe zu den Holzigen Pflanzen auch in einem grandiosen Baum-Museum, das er in Rapperswil in der Nähe von Zürich eröffnet hat. Zahlreiche erlesene Einzelstücke inszeniert er dort wie Kunstwerke. Manche davon sind bis zu 50.000 Euro wert. Auf dem mehrere Hektar großen Gelände finden die Besucher zum Beispiel eine beeindruckende Tulpen-Magnolie oder eine mächtige Edelkastanie. Enea hat hier so etwas wie einen heiligen Bezirk geschaffen, ein Paradies der Ruhe und Kontemplation. Solche Plätze mit ihrer geradezu meditativen Ausstrahlung sind heute heißbegehrt. Es handelt sich um Orte der Sehnsucht. Sie bilden gewissermaßen den kraftvollen Gegenentwurf zu unserer durch Hektik, Stress, Leistungsdruck und Reizüberflutung geprägten Welt. *Timo Schmeltzle*

Keine Gladiatoren

Tourauftakt in Mannheim: Die Fantastischen Vier sind in Würde gealtert

VON CARL MESSERER

„4 gewinnt“ hieß das Album, mit dem vier junge Schwaben 1991 deutschsprachige Rapmusik auf Platz drei der Verkaufslisten hievt. Beinahe 20 Jahre später könnte sich das in die Jahre gekommene Hip-Hop-Quartett auch die „Fantastischen Vierziger“ nennen. Trotz einiger Mängel bewies die Gruppe beim Start ihrer „Für dich immer noch Fantasia“-Tournee in der SAP-Arena, dass sie persönlich wie musikalisch in Würde zu altern weiß.

Dass deutscher Sprechgesang nicht ausschließlich mit rebellierenden Jugendlichen in Verbindung gebracht wird, ist zualtererst das Verdienst von Michael Schmidt, Thomas Dürr, Michael Beck und Andreas Rieke. Zu Anfangszeiten wirkten die vier Bürgerkinder aus Stuttgart noch wie eine Parodie auf ihre amerikanischen Vorbilder. Album für Album aber lösten sich Smudo, Hausmarke, Thomas D. und And. Ypsilon von den Klischees der US-Rapmusik und fanden Schritt für Schritt zu einem unverwechselbaren Stil, und zwar sowohl jeder für sich als auch als Gemeinschaft.

Mehr und mehr charttaugliche Arrangements treffen auf feinsinnige, lustige, stets auch hintergründige Texte, deren Reime nicht darunter leiden, dem Sinn untergeordnet zu werden. Die charakterliche Mischung stimmt ohnehin: Ein Frauencharakter, ein Esoteriker, ein Alleskönner und der Verschwiegene am Mischpult liefern ein Gesamtprodukt, das künstlerischen Anspruch, ethisches Bewusstsein und soziales Engagement zum Ausdruck bringt. Gerne spielen die Vier mit Allegorien, die dem Radiohörer flüssig ins Ohr gehen, aber auch dem Lyrik-Gourmet etwas zum Kauen geben.

Wie in ihrer aktuellen Single „Danke“, einem Abgesang auf die eigene Vitalität: „Ich wollt' noch ‚danke‘ sagen, doch/ Ich lieg' im Krankenwagen, noch/ woll'n sie mich zwangsbe-atmen, doch/ bald ist alles aus und vorbei“, trällern sie den Refrain im Chor, wie immer mit einem großzügigen Schuss Selbstironie. Sie sind keine musikalischen Genies, aber beweisen einmal ein ums andere ein gutes Händchen für Klänge und Worte.

Dass die Energien der Fantastischen Vier tatsächlich nicht unerschöpflich sind, wird in Mannheim leider auch deutlich. „Wie Gladiatoren“ wollen sie sich zum gleichnamigen Auftaktkonzert inszenieren. Mit der Rolle des antreibenden Partyrappers, die von jüngeren Kollegen seit jeher wesentlich intensiver interpretiert

wird, sind die nachdenklich gewordenen Familienväter überfordert. Teilweise verlieren sie sich einzeln auf der riesigen Rundbühne. Die Vier, die dicht nebeneinander am stärksten sind, wirken wie Alleinunterhalter in Konkurrenz zueinander.

Trotz bürokratischer Mängel fühlt sich am Ende, entgegen Hausmarkes Befürchtungen, niemand benachteiligt. Der „Picknicker“ und „Populär“ haben die Rappfans bespaßt, „Krieger“ gefiel den Anhängern des großflächig tätowierten Weltflüchters Thomas D. Das eingängige „Schuld“ bewegte – nah an der Samsamstraßenmelodie – auch die Kinder zum Mitsingen. So konnten die alten Fantas mit dem gleichnamigen Stück zum Abschied „Ernten, was wir säen“. Applaus.



Am stärksten sind sie, wenn sie zusammenrücken: die Fantastischen Vier in Mannheim. FOTO: KUNZ

Der Legendäre

Oscar-Preisträger Dino De Laurentiis mit 91 Jahren verstorben

Der italienische Filmproduzent Dino De Laurentiis ist tot. Der 91-Jährige, der unter anderem Filme von Federico Fellini und Roberto Rossellini produzierte, starb italienischen Medienberichten zufolge in Los Angeles.

Der nahe Neapel geborene De Laurentiis stieg bereits mit 20 Jahren ins Filmgeschäft ein. Er produzierte Klassiker wie „La Strada“ (1954) von Federico Fellini (mit Carlo Ponti), für den er den Auslands-Oscar gewann, oder „Der Fremde“ (1967) von Luchi-



Dino De Laurentiis

no Visconti. In den 1970er Jahren wanderte er in die USA aus, nachdem seine italienische Produktionsfirma Dinocitta Pleite gegangen war. De Laurentiis finanzierte US-Filme wie „Blue Velvet“ von David Lynch oder „Roter Drache“ von Ridley Scott, aber auch teures Kassengift wie „Der Wüstenplanet“. (afp/Foto: Archiv)

Türkische Eltern lesen Kindern seltener vor

Neue Studie der „Stiftung Lesen“ zur Leseförderung

Laut einer Studie der „Stiftung Lesen“ wird in Familien mit Migrationshintergrund weniger vorgelesen als bei in Deutschland geborenen Eltern. Allerdings wird offenbar mehr vorgelesen als noch vor drei Jahren. Bei einer Umfrage von 2007 gaben 35 Prozent der im Ausland geborenen Mütter und Väter an, nie vorzulesen. Nun waren es 17 Prozent.

Für die aktuelle Studie wurden im Juni und Juli 501 Personen befragt. Demnach lesen in 36 Prozent der Familien von im Ausland geborenen Eltern die Mütter, in 12 Prozent die Väter ihren Kindern täglich vor. Auch das Erzählen von Geschichten ist eher Müttersache: In 30 Prozent der Familien wird es von der Mutter, in 13 Prozent der Familien vom Vater täglich praktiziert, in 29 Prozent der Familien erzählt allerdings niemand den Kindern Geschichten. Am wenigstens wird laut Studie Kin-

dern in türkischen Familien vorgelesen und erzählt: So liest jedes dritte Elternpaar aus der Türkei nie vor, jedes zweite erzählt nie Geschichten.

Der Studie zufolge ist das Vorleseverhalten in Migrantenfamilien aber sehr unterschiedlich: Die Tradition sei in Familien aus Osteuropa und Russland, den arabischen Ländern sowie dem ehemaligen Jugoslawien weit verbreitet, dann folgten Familien aus West- beziehungsweise Südeuropa. Auch wenn die Bildung berücksichtigt wird, bleiben Eltern mit türkischem Migrationshintergrund beim Vorleseengagement hinter anderen Gruppen zurück. So lesen 83 Prozent der „niedrig“ Gebildeten aus Osteuropa mindestens einmal die Woche vor, bei den gebildeten aus der Türkei stammenden Eltern sind es nur 63 Prozent. Der Hauptgeschäftsführer der Stiftung Lesen, Heinrich Kreibich, forderte, mit der Leseförderung so früh wie möglich zu beginnen. (rhp/dapd)